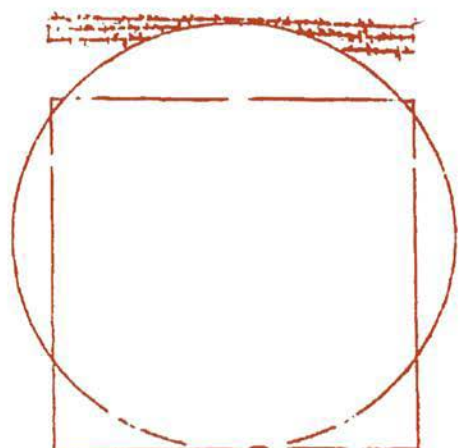


MIGRATION



L'HOMME

EUROPEAN REVIEW OF FEMINIST HISTORY
REVUE EUROPÉENNE D'HISTOIRE FÉMINISTE
EUROPÄISCHE ZEITSCHRIFT FÜR FEMINISTISCHE GESCHICHTSWISSENSCHAFT
EUROPEAN REVIEW OF FEMINIST HISTORY
REVUE EUROPÉENNE D'HISTOIRE FÉMINISTE
EUROPÄISCHE ZEITSCHRIFT FÜR FEMINISTISCHE

L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft

Redaktion

L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft, Veronika Siegmund, BA MA,
c/o Institut für Geschichte, Universität Wien, Universitätsring 1, A-1010 Wien

E-Mail: lhomme.geschichte@univie.ac.at Internet: <https://lhomme.univie.ac.at>

Geschäftsführende Herausgeberinnen und verantw. i. S. des niedersächs. Pressegesetzes:

Christa Hämmerle, Claudia Kraft, Sandra Maß, Claudia Opitz-Belakhal

Offene Beiträge sind jederzeit willkommen. Eingesandte Aufsätze sollen dem aktuellen Forschungsstand für Frauen- und Geschlechtergeschichte des jeweiligen Themenbereichs entsprechen und unterliegen einem genau festgelegten Begutachtungsverfahren (peer review).

Articles appearing in this journal are abstracted and indexed in Scopus and EBSCO; "L'Homme. Z. F. G." is listed at the European Science Foundations' ERIH revised lists 2011 (INT 1), in ERIH plus (2015), Readcube, VUB and Cengage.

„L'Homme. Z. F. G.“ ist Partner von Eurozine (www.eurozine.com).

Bezugsbedingungen

Erscheinungsweise: zweimal jährlich.

Erhältlich in jeder Buchhandlung oder bei der Brockhaus Kommissionsgeschäft GmbH. Es gilt die gesetzliche Kündigungsfrist für Zeitschriften-Abonnements. Die Kündigung ist schriftlich zu richten an: Leserservice Brockhaus Commission, Kreidlerstr. 9, D-70806 Kornwestheim, E-Mail: zeitschriften@brocom.de.

Unsere allgemeinen Geschäftsbedingungen, Preise sowie weitere Informationen finden Sie unter www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, der Stadt Wien Kultur, des Edith Saurer Fonds und der Université de Neuchâtel.



universität
wien

Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät



Stadt
Wien

Kultur

EDITH
SAURER
FONDS

unine[®]
Université de Neuchâtel

© 2025 Verlag Brill | V&R unipress, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Tel.: 0049 551 5084-306, Fax: -454, www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com, info@v-r.de

Verantwortlich für die Anzeigen: Kjell Blank, BRILL Österreich GmbH, Zeltgasse 1/6a, A-1080 Wien.

Alle Rechte vorbehalten. Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagentwurf: Erwin Thorn

Printed in the EU.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck

ISSN 1016-362X (print) | ISSN 2194-5071 (digital)

ISBN 978-3-8471-1885-5 (print)

ISBN 978-3-8470-1885-8 (digital) | ISBN 978-3-7370-1885-2 (eLibrary)



unipress

L'Homme.

Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft

Herausgegeben von

Ingrid Bauer/Wien und Salzburg, Anna Becker/Aarhus, Božena Choňuj/
Warschau, Maria Fritsche/Trondheim, Christa Hämmerle/Wien,
Gabriella Hauch/Wien, Almut Höfert/Oldenburg, Anelia Kassabova/Sofia,
Claudia Kraft/Wien, Ulrike Krampl/Tours, Zsófia Lóránd/Wien,
Christina Lutter/Wien, Sandra Maß/Bochum, Claudia Opitz-Belakhal/
Basel, Kristina Schulz/Neuchâtel, Xenia von Tippelskirch/Frankfurt
am Main, Heidrun Zettelbauer/Graz

Initiiert und mitbegründet von Edith Saurer (1942–2011)

Wissenschaftlicher Beirat

Angiolina Arru/Rom, Sofia Boesch-Gajano/Rom, Susanna Burghartz/Basel,
Kathleen Canning/Ann Arbor, Jane Caplan/Oxford, Krassimira Daskalova/
Sofia, Barbara Duden/Hannover, Ayşe Durakbaşı/Istanbul, Ute Frevert/Berlin,
Ute Gerhard/Bremen, Francisca de Haan/Budapest, Hanna Hacker/Wien,
Karen Hagemann/Chapel Hill, Daniela Hammer-Tugendhat/Wien,
Karin Hausen/Berlin, Waltraud Heindl/Wien, Dagmar Herzog/New York,
Claudia Honegger/Bern, Isabel Hull/Ithaca, Marion Kaplan/New York,
Christiane Klapisch-Zuber/Paris, Gudrun-Axeli Knapp/Hannover,
Daniela Koleva/Sofia, Margareth Lanzinger/Wien, Brigitte Mazohl/Innsbruck,
Hans Medick/Göttingen, Herta Nagl-Docekal/Wien, Kirsti Niskanen/
Stockholm, Helga Nowotny/Wien, Karen Offen/Stanford, Michelle Perrot/
Paris, Gianna Pomata/Bologna, Helmut Puff/Ann Arbor, Florence Rochefort/
Paris, Lyndal Roper/Oxford, Raffaella Sarti/Urbino, Wolfgang Schmale/Wien,
Gabriela Signori/Konstanz, Brigitte Studer/Bern, Marja van Tilburg/
Groningen, Maria Todorova/Urbana-Champaign, Claudia Ulbrich/Berlin,
Kaat Wils/Leuven

L'Homme. Europäische Zeitschrift für
Feministische Geschichtswissenschaft
36. Jg., Heft 2 (2025)

Migration

Herausgegeben von
Ulrike Krampl, Kristina Schulz und
Xenia von Tippelskirch

V&R unipress

Inhalt

Ulrike Krampl, Kristina Schulz und Xenia von Tippelskirch	
Editorial	9

Beiträge

Teresa Schröder-Stapper	
Zwischen Haus und Garten: Weibliche und männliche	
Migrationserfahrungen im kolonialen Pennsylvania um 1700 am Beispiel von	
Enneke Klostermann und Franz Daniel Pastorius	19

Linda Guerry	
„Für eine gerechte Sache“. Familienzusammenführung und Migrationspolitik	
auf der internationalen Bühne der 1920er Jahre	41

Nicole Immig	
Frauen in der Migrationsgeschichte Südosteuropas (19. und	
20. Jahrhundert)	61

Extra

Franziska Cont	
„Beseelt vom Geiste christlicher Nächstenliebe, sowie geleitet von	
patriotischen Gesichtspunkten“. Die (Selbst-)Mobilisierung der	
Ursulinschwestern in Bruneck (Südtirol) im Ersten Weltkrieg	77

Forum

Gabriela Signori	
Hexen, Dirnen und andere Randgestalten: Neuere Forschungen zu	
Geschlecht, Marginalität und Mobilität im Spätmittelalter	95

Vesela Tutavac Schulbildung für Frauen in Bosnien und Herzegowina zur Zeit der österreichisch-ungarischen Herrschaft (1878–1918)	103
--	-----

Im Gespräch

Nancy L. Green interviewed by Ulrike Krampl, Kristina Schulz and Xenia von Tippelskirch Challenging the Paradigms: Comparison, Gender and Migration	113
---	-----

Aktuelles & Kommentare

Judith Kohlenberger Flucht und Geschlecht: Frauen als die ‚anderen‘ Flüchtlinge	127
--	-----

Daniela Rüther Die Sexualisierung des politischen Kampfes gegen Gender in der autoritären Rechten. Ausprägungen und historische Wurzeln	135
---	-----

Aus den Archiven

Benno Gammerl Intimität und Differenz. Ein autobiografischer Rückblick auf das Innenleben einer deutsch-italienischen Ehe seit den 1960er Jahren aus dem Dokumentationszentrum Migration in Deutschland (DOMiD)	143
--	-----

Rezensionen

Karoline Müller Linda Levy Peck u. Adrianna E. Bakos (Hg.), Women in Exile in Early Modern Europe and the Americas	149
--	-----

Hans Baumann Beatrice Zucca Micheletto (Hg.), Gender and Migration in Historical Perspective. Institutions, Labour and Social Networks, 16th to 20th Centuries	153
---	-----

Léo Bulliard Elisabeth Krimmer and Chunjie Zhang (eds.), Gender and German Colonialism. Intimacies, Accountabilities, Intersections	156
---	-----

Marino Ferri Vera Axyonova, Florian Kohstall u. Carola Richter (Hg.), Academics in Exile. Networks, Knowledge Exchange and New Forms of Internationalization . . .	159
--	-----

Faruk Güler

Lauren Stokes, Fear of the Family. Guest Workers and Family Migration in
the Federal Republic of Germany 162

Gabriella Hauch

Georg Spitaler, HILDE KRONES und die Generation der Vollendung.
Eine Spurensuche 165

Natascha Bobrowsky

Anna Hájková, Menschen ohne Geschichte sind Staub. Queeres Verlangen
im Holocaust 168

Abstracts 173

Anschriften der Autor*innen 177

Editorial

Wie lässt sich der Fokus auf die Kategorie Geschlecht in Bezug auf Migration erkenntnisreich denken? Welchen Beitrag leistet Geschlecht zur Geschichte der Migration und zu welchen Ergebnissen kommen neuere Forschungen über räumliche Mobilität und ihre Bedingungen und Folgen für Frauen, Männer und Geschlechterverhältnisse? Diese Fragen standen am Anfang der Überlegungen zum Themenheft Migration, das an frühere „L’Homme“-Ausgaben anknüpft,¹ aber erstmals die Frage nach dem Zusammenhang von Migration und Geschlecht ins Zentrum rückt. Auch wenn führende Organe der internationalen Geschlechtergeschichte sowie der neueren Migrationsforschung die Frage bereits früher aufgegriffen haben,² bleibt die Aktualität des Themas ungebrochen: Migration beherrscht die Schlagzeilen wie auch Forschungsdebatten. Geschlechterverhältnisse werden dabei nach wie vor vernachlässigt und historische Tiefenschärfe bleibt eher die Ausnahme. In anderen Zusammenhängen sind diese jedoch durchaus präsent.

Fiktionale und nicht-fiktionale Filme beispielsweise verweisen immer wieder differenziert auf die geschlechtsspezifischen Implikationen von Migration in Gegenwart und Vergangenheit – und zugleich auf die geschlechterpolitischen Dimensionen der Migrationspolitik vieler Staaten. In ihrem mehrfach ausgezeichneten Dokumentarfilm

1 Vgl. L’Homme. Z. F. G., 31, 1 (2020): Ehe Imperial, hg. von Claudia Kraft u. Margareth Lanzinger; L’Homme. Z. F. G., 25, 1 (2014): Heirat nach Übersee, hg. von Margareth Lanzinger u. Annemarie Steidl; L’Homme. Z. F. G., 25, 2 (2014): Auf der Flucht, hg. von Gabriella Hauch, Monika Mommertz u. Claudia Opitz-Belakhal; sowie einzelne Aufsätze etwa zu Familiennachzug in: L’Homme. Z. F. G., 32, 1 (2021): Frauenwahlrecht, hg. von Birgitta Bader-Zaar u. Mineke Bosch; L’Homme. Z. F. G., 26, 1 (2015): mit Sprachen, hg. von Ulrike Krampl u. Xenia von Tippelskirch und L’Homme. Z. F. G., 18, 1 (2007): Dienstbotinnen, hg. von Gunda Barth-Scalmani u. Regina Schulte.

2 Vgl. Clio. Femmes, Genre, Histoire, 51 (2020): Femmes et genre en migration, hg. von Linda Guerry u. Françoise Thébaud, Englische Übersetzung unter: <https://shs.cairn.info/journal-clio-women-genre-history-2020-1?lang=en>, Zugriff: 1.7.2025; The International Migration Review, 40 (2006): Gender and Migration revisited, hg. von Donna Gabaccia u. a.; Genesis, XIII, 1 (2014): Donne migranti tra passato e presente. Il caso italiano, hg. von Maria Rosaria Stabili u. Maddalena Tirabassi; Gender & History, 31 (2019): Migration, Institutions and Intimate lives, hg. von Manuela Martini u. Sumita Mukherjee.

„Mémoires d’immigrés“ (1997) lässt die Regisseurin Yamina Benguigui der Reihe nach drei Gruppen von ihren Immigrationerfahrungen erzählen: die für die französische Industrie aus Algerien angeworbenen „Väter“, dann die im Rahmen der 1974 unter Valéry Giscard d’Estaing beschlossenen Familienzusammenführung nachgezogenen „Mütter“ und schließlich die meist in Frankreich geborenen „Kinder“.³ Der Blick auf die „immigrés“ vermag dabei nicht nur den Beitrag der Zugewanderten an der Hochkonjunktur der Nachkriegsjahre – in Frankreich spricht man von den „Trente Glorieuses“ – hervorzuheben, sondern bezeugt auch eindrücklich, wie ein und dieselbe räumliche Bewegung je nach Geschlecht und Alter ganz anders erlebt werden und sich unterschiedlich auf die Lebenswege und Lebenschancen der Betroffenen auswirken kann. Der Film schildert die Desillusionierung der Familienväter, die Integrations- und Versorgungsleistung der weiblichen Familienmitglieder, die dem geänderten Umfeld trotz aller Schwierigkeiten etwas Positives abgewinnen („la liberté, moi je l’ai prise et je l’ai donnée à mes enfants“ [die Freiheit, die habe ich mir genommen, und ich habe sie an meine Kinder weitergegeben], sagt eine der Interviewten), und die Suche der „zweiten Generation“ nach Identität und Anerkennung in den Banlieues französischer Großstädte. Bereits drei Jahrzehnte davor hatte der Schweizer Filmemacher Alexander J. Seiler gemeinsam mit June Kovach und Rob Gnant in der Dokumentation „Siamo italiani – Die Italiener“ (1964) Frauen und Männer im helvetischen Kontext zu Wort kommen lassen. Unter den Bedingungen einer restriktiven Migrationspolitik, insbesondere gegenüber Saisonarbeiter:innen und „Jahresaufenthalter:innen“, berichten sie von ihren Versuchen, ihrer Familie eine Perspektive zu geben. Dabei waren sie auf zahlreiche Hindernisse gestoßen, die sich geschlechtsspezifisch unterschiedlich auswirkten: das Verbot des Familiennachzugs, die Wohnraumknappheit, Heimweh und Versorgungsverpflichtungen im Herkunftsland, neben wirtschaftlichen und gesundheitlichen Problemen, Ausländerfeindlichkeit und Isolation.⁴ Auch die Fiktion hat sich des Themas früh angenommen. Als Meilenstein kann Rainer Werner Fassbinders Sozialdrama „Angst essen Seele auf“ (1974) gelten,⁵ ein Sinnbild der Herausforderungen, mit der ausländische Arbeitskräfte in der Ära der sogenannten ‚Gastarbeiter:innen‘ in der Bundesrepublik Deutschland konfrontiert waren. Eine Liebesgeschichte zwischen einem jungen Marokkaner und einer deutschen Putzfrau kurz vor dem Rentenalter wird von vielfältigen Vorurteilen und Ausgrenzungserfahrungen überschattet, das offene Ende legt einen tragischen Ausgang nahe. *Avant la lettre* thematisiert der Film das Zusammenspiel der Diskriminierungsfaktoren Geschlecht, Alter, Klasse und migrantische Herkunft beziehungsweise ‚Rasse‘, und beleuchtet

3 Yamina Benguigui, *Mémoires d’immigrés, l’héritage maghrébin*, Dokumentarfilm, Bandits Productions/Canal+, 160 Min., Frankreich 1997, unter: <http://www.yaminabenguigui.fr/memoires-d-immigres-lheritage-maghrebin/>, Zugriff: 1.7.2025.

4 Alexander J. Seiler, June Kovach u. Rob Gnant, *Siamo Italiani – Die Italiener*, Dschoint ventschr, 79 Min., Schweiz 1964.

5 Rainer Werner Fassbinder, *Angst essen Seele auf*, Tango Film, 93 Min., Deutschland 1974.

Auswirkungen dieser Mechanismen auf Aspekte, die der Geschlechtergeschichte – neben vielen anderen – am Herzen liegen: Intimität, Körperlichkeit, Gewalt, soziale Unterdrückung.

Die Filmbeispiele, denen sich viele andere hinzufügen ließen, zeigen vor allem zweierlei: Erstens ist Migration, die in der Spezialliteratur als „geographical moves“ verstanden wird, und zwar „both over state borders [grenzüberschreitende beziehungsweise transnationale Migration] and within the same political, social, or cultural space [interne Migration]“⁶, nicht nur ein stets aktuelles Thema, mit dem sich politische, politikwissenschaftliche und sozialwissenschaftliche Perspektiven befassen. Sie hat dezidiert auch eine historische Komponente. Für Historiker:innen wie Klaus Bade gehören Wanderungen – so der noch im 19. Jahrhundert gängige Begriff im Deutschen⁷ – zur *conditio humana* wie „birth, procreation, sickness, and death“⁸, sie stellen, wie es auch der Migrationsforscher Dirk Hoerder formuliert, „a basic condition of human societies“ dar.⁹ Der Blick in die *longue durée* war auch die Grundlage für die jüngst im Pariser Musée de l’Homme gezeigte Ausstellung „Migrations, une odyssée humaine“, die zur aktuellen Debatte beitragen wollte.¹⁰ Zweitens sind Frauen in den gängigen Darstellungen – zumindest europäisch westlicher Migrationsbewegungen – vielfach abwesend, und Geschlecht als Erkenntniskategorie kommt selten zum Einsatz. Nancy L. Green, mit der wir für dieses Heft ein Gespräch geführt haben, datiert den „Take-off“ der Frauengeschichte innerhalb der Migrationsgeschichte auf die 1980er Jahre;¹¹ der „turn towards a gendered approach“¹² wiederum vollzog sich laut Green ab den 1990er Jahren, das heißt rund sechs Jahrzehnte nachdem der amerikanische Historiker Marcus Lee Hansen in einem bahnbrechenden Aufsatz 1927 Migration zu einem Forschungsfeld der Geschichte erklärt hatte.¹³

6 Dirk Hoerder, Jan Lucassen u. Leo Lucassen, Terminologies and Concepts of Migration Research, in: Klaus J. Bade, Pieter C. Emmer, Leo Lucassen u. a. (Hg.), *The Encyclopedia of European Migration and Minorities from the Seventeenth Century to the Present*, Cambridge 2011, xxv–xxxix, xxvii.

7 Vgl. Sylvia Hahn, *Historische Migrationsforschung*, Frankfurt 2012, 24.

8 Klaus J. Bade, Leo Lucassen, Pieter C. Emmer u. a., *The Encyclopedia: Idea, Concept, Realisation*, in: Bade/Emmer/Lucassen u. a., *The Encyclopedia of European Migration*, wie Anm. 6, xix–xxiv, xix.

9 Dirk Hoerder, *Cultures in Contact. World Migrations in the Second Millennium*, Durham/London 2002, xix.

10 Musée de l’Homme (24. 11. 2024–8. 6. 2025), unter: <https://www.museedelhomme.fr/fr/exposition-evenement/migrations-une-odysee-humaine>, Zugriff: 21. 6. 2025.

11 Nancy L. Green, *Four Ages of Migration Studies: Men, Women, Gender and Sexuality*, in: *Clio. Women, Gender, History*, 51 (2020), 183–204, 185.

12 Green, *Four Ages*, wie Anm. 11, 189. Vgl. auch Linda Guerry, *Femmes et genre dans l’histoire de l’immigration. Naissance et cheminement d’un sujet de recherche*, in: *Genre & Histoire* [online], 5 (2009).

13 Vgl. Marcus Lee Hansen, *The History of American Immigration as Field of Research*, in: *The American Historical Review*, 32 (1927), 500–518.

Als Grundkomponente der menschlichen Existenz eröffnet Migration also ein breites Forschungsfeld, zumal historisch auch die Motive des Ortswechsels vielfältig waren. Das Spektrum reicht von politisch beziehungsweise religiös motivierter Flucht, Exil oder Pilgerfahrt bis hin zu Arbeitsmigration, (Aus-)Bildung und Handel jeder Art sowie erzwungener Mobilität wie Deportation oder Verschleppung, Flucht vor Verfolgung oder Exil. Frauen waren bereits in der Vormoderne nicht nur an der oft arbeits- oder heiratsbedingten und meist kleinräumigeren Mobilität strukturell beteiligt,¹⁴ sondern auch an der Überseemigration, sei es im Familienverband als Ehefrauen und Mütter, als „filles à marier“, deren Reproduktionskraft zum Wachstum der europäischen Bevölkerung in den Kolonien beitragen sollte, oder als Strafgefangene und massiv als Versklavte.¹⁵ Seit der ersten Globalisierung in der Frühen Neuzeit hat sich das Mobilitätsverhalten zweifelsohne qualitativ und quantitativ verändert; allerdings bleibt der Anteil von Migrierenden an der Weltbevölkerung mit aktuell 3,6 Prozent seit mehreren Jahrzehnten gering.¹⁶ Das Phänomen der Mobilität schloss Frauen zwar stets mit ein, doch erst seit dem 19. Jahrhundert in höherem Ausmaß, wobei zusehends auch größere Distanzen zurückgelegt wurden.¹⁷ Im Jahr 2024 belief sich die Zahl der Migrantinnen weltweit auf 146 Millionen, das heißt 48 Prozent aller migrierenden Personen.¹⁸

Die geschlechterhistorische Forschung zu Migration ist mit einem Überlieferungsproblem konfrontiert, das die Frauen- und Geschlechtergeschichte seit ihren Anfängen prägt und das weiterhin eine methodische Herausforderung darstellt: Lange Zeit waren Frauen weniger zahlreich und kleinräumiger unterwegs als Männer; vor allem aber bleiben sie meist weniger sichtbar in den – häufig von Männern verfassten – (schriftlichen) Quellen. Hinzu kommt, dass sich Migrationsgeschichten aufgrund des Ortswechsels selbst leichter ‚verlieren‘, wohl ein Spezifikum des Gegenstandsbereichs. Denn nicht immer gelingt das Ankommen. Ein Gutteil des Migrierens war und ist nicht endgültig, sondern besteht aus Pendel- und Zirkelbewegungen. Institutionen der Herkunfts- und Aufnahmegesellschaften registrieren daher oft nur Stationen – über die bis ins Mittelalter zurückreichende Mobilitätskontrolle –, weniger aber Alltag und

14 Vgl. Beatrice Zucca Micheletto (Hg.), *Gender and Migration in Historical Perspective. Institutions, Labour and Social Networks, 16th to 20th Centuries*, Cham 2022; zum Buch von Zucca Micheletto siehe auch die Rezension von Hans Baumann in diesem Heft.

15 Ein früher Überblick findet sich bei Antoinette Fauve-Chamoux, *Les femmes qui migrent au loin 1500–1900: vie nouvelle ou guillotine sèche?*, in: Jean-Pierre Bardet (Hg.), *Mesurer et comprendre. Mélanges offerts à Jacques Dupâquier*, Paris 1993, 195–205.

16 Vgl. *World Migration Report 2024 (Zahlen für 2020)*, Internationale Organisation für Migration (IOM) UN Migration, unter: <https://worldmigrationreport.iom.int/msite/wmr-2024-interactive/?lang=EN>, Zugriff: 27. 6. 2025.

17 Vgl. den Überblick bei Delphine Diaz, *Genre et circulations en Europe*, in: *Encyclopédie d'histoire numérique de l'Europe (EHNE)*, online seit 22. 6. 2020: <https://ehne.fr/fr/node/12340>, Zugriff: 1. 7. 2025.

18 Zu aktuellen Zahlen nach jeweiliger Herkunftsregion vgl. <https://www.migrationdataportal.org/themes/women-girls-migration>, Zugriff: 29. 6. 2025.

soziale Beziehungen; gescheiterte Migrationsvorhaben hinterlassen häufig überhaupt keine Spuren. Auch erzwungene Mobilität wie Flucht, Verschleppung oder Versklavung bedeutet oftmals den materiellen Verlust allen Hab und Guts, der Spuren der Existenz unwiederbringlich verwischt und von der Geschichtswissenschaft methodische Kreativität fordert.¹⁹

Die Frage danach, wer die Geschichten von Migrationserfahrungen erzählt, wer zuständig ist für die Dokumentation, das Aufrechterhalten von Kontakten, das Hin- und Rückreisen, aber auch für das Erinnern, ist angesichts der komplexen und lückenhaften Überlieferung von historischer Migration daher zentral. Gerade die Mobilität bringt jedoch Institutionen und Praktiken hervor, die dokumentarische Spuren hinterlassen: Man denke nur an Gesetzgebung und deren Anwendung, Repräsentationen und Diskurse, Kontrolltechniken (Registrierung, Aufenthaltsbewilligungen, Identitätsdokumente) und deren Umgehung (zum Beispiel durch gefälschte Papiere oder Verkleidung), aber auch migrantische Vergesellschaftung im Rahmen von Selbsthilfeeinrichtungen, Heimat- und Sportvereinen. Die staatlichen Instanzen sind dabei insbesondere interessiert an Reproduktion, Arbeitskraft, Wertschöpfung. Der Blick von ‚innen‘ beziehungsweise die Sicht der Migrierenden und der Blick von ‚außen‘ auf die Rahmenbedingungen beleuchten nicht nur unterschiedliche Aspekte von Migration: Migrationserfahrung und -möglichkeiten sind durchweg von sozialen (Familienstrategien, Herkunftsregion, Alter ...) und institutionellen Mustern oder Vorgaben geprägt.

Es wurde mehrfach versucht, diese Phänomene geschlechterhistorisch zu erfassen. Dabei erscheinen uns insbesondere folgende Beobachtungen und Fragen signifikant, die sämtliche Etappen des Migrationsprozesses betreffen. Geschlecht zu berücksichtigen, macht zuallererst die unterschiedlichen mit Migration verbundenen beziehungsweise der von Migration hervorgebrachten Temporalitäten sichtbar. Ein klassisches Beispiel dafür ist die männliche Arbeitsmigration des 20. Jahrhunderts und der darauffolgende Familiennachzug, welchen die migrierenden Frauen oft mit eigenständigen Hoffnungen und Plänen belegten. Doch beginnt häufig das eigentliche Ankommen (der Männer) erst dann, wenn die Familie da ist. Auch folgen die allgemein für Migration charakteristischen Pendelbewegungen bei Männern und Frauen vielfach unterschiedlichen Rhythmen und Motivationen. Deutlich wird auf diese Weise das moralische Kapital der Mobilität, das für Frauen und Männer unterschiedlich sein kann, insbesondere wenn Familien getrennt worden sind: in der Ferne den Lebensunterhalt für die Familie verdienen, Selbständigkeit erlangen, zu den zurückgelassenen Kindern heimkehren, was als Verzicht oder Gewinn erlebt werden konnte.²⁰ Sichtbar

19 Vgl. Saidiya Hartman, *Venus in Two Acts*, in: *Small Axe*, 12, 2 (2008), 1–14. Hartman hat den Begriff der „critical fabulation“ geprägt, um die Leerstellen der Überlieferung des transatlantischen Sklavenhandels sowohl zu benennen als auch zu überwinden.

20 Vgl. den Beitrag von Nicole Immig in diesem Heft.

werden auch spezifische Kommunikationsräume und Formen von Wissenstransfer: Wie gestalten sich Beziehungen auf Distanz, insbesondere in einem gesellschaftlichen Rahmen, der historisch lange Zeit auf Anwesenheitskommunikation gründete? Welche Rolle spielen dabei Männer und Frauen? Wer schreibt was, wann und an wen, in je sozial und geschlechtsspezifisch verfassten Bildungskontexten? Wer greift zum Telefon, um der zurückgebliebenen Familie über Freud und Leid in der Ferne zu erzählen?

Grundlegend ist hervorzuheben, dass die Integration in eine andere Gesellschaft ihrerseits Auswirkungen auf die Geschlechterverhältnisse der mobilen Menschen zeitigt, deren etwaige Neuordnung es je spezifisch zu erfassen gilt²¹: Patriarchale Strukturen und Männlichkeit können gerade im Kontext von Arbeitsmigration durch eine mögliche soziale Deklassierung im Aufnahmeland erschüttert werden; für Immigrantinnen eröffnet der Ortswechsel bisweilen einen erweiterten Handlungsspielraum, oder er macht sie angreifbarer und setzt sie einer doppelten Marginalisierung oder einer verstärkten sozialen Kontrolle seitens der migrantischen aber auch der Aufnahmegesellschaft (Stichwort: Kopftuch) aus. Dabei sollte nicht vergessen werden, dass auch die Daheimgebliebenen durch die Migration ihrer Angehörigen mit neuen Herausforderungen konfrontiert sind. So hat etwa Lisa Norling herausgearbeitet, dass neuenglische Quäkerinnen, die im 18. und 19. Jahrhundert nicht mit ihren Männern migrierten, häufig mehr Freiheiten hatten als diejenigen, die ihre Ehemänner begleiteten. Während sie auf die Rückkehr ihrer Männer warteten, fanden sie nicht nur Trost in ihrer Frömmigkeit, sondern übernahmen neben ökonomischer Verantwortung auch wichtige Rollen im kirchlichen Kontext.²²

Schließlich ist die Erinnerung an das Erlebte, die Weitergabe von Erfahrungen an die nächste Generation geschlechtsspezifisch von den Gegebenheiten der Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft mitstrukturiert: Männer und Frauen erzählen oftmals anders und Anderes und sie verwenden dabei unterschiedliche Sprachen. Wenn sich die Eltern der französischen Anthropologin Marlène Albert-Llorca, die im spanischen Bürgerkrieg erst in Algerien, dann in Frankreich Zuflucht gefunden hatten, an diese Zeit erinnerten, sprach der Vater gern und oft von seinem republikanischen Engagement, in kastilianisch gefärbtem Valenzianisch oder auf Französisch; die Mutter hingegen tat dies selten, leise und nur wenn sie mit ihren Töchtern allein war: Auf Valenzianisch konnte sie dann Worte finden für die Gewalt, die sie und ihre Ange-

21 Vgl. Virginie Adane, *Des Provinces-Unies à la vallée de l'Hudson. Réagencement de genre en Nouvelle-Néerlande (1624–1664)*, in: *Clio. Femmes, Genre, Histoire*, 51, 1 (2020), 75–96; Englische Übersetzung online unter: <https://shs.cairn.info/journal-clio-women-gender-history-2020-1-page-75?lang=en>, Zugriff: 20. 6. 2025. Vgl. auch den Beitrag von Judith Kohlenberger in diesem Heft.

22 Vgl. Lisa Norling, *Captain Ahab Had a Wife. New England Women and the Whaleshery, 1720–1870*, Chapel Hill 2000.

hören erlebt hatten.²³ Im gesamten Migrationsprozess geht es schließlich darum, wie kollektive, geschlechtsspezifische Machtverhältnisse über individuelle Migrationspraktiken und -erfahrungen ausgehandelt werden, das heißt, wie auf diese Weise mobile Männer, Frauen und Kinder die gesellschaftlichen Ordnungen mitgestalten.

Die im vorliegenden Heft versammelten Beiträge knüpfen an diese Überlegungen an und untersuchen geschlechtsspezifische Aspekte von Arbeitsmigration, Migrationspolitik und Logiken der Herkunfts- und Aufnahmegesellschaften in einem innereuropäischen und transatlantischen Rahmen vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert. Dabei wird der migratorische Angelpunkt „Familie“ unterschiedlich in den Blick genommen. Familie erweist sich als zentrale Kategorie für die Organisation und Regulation von Migration. Familiäre Bindungen im Migrationsprozess zu berücksichtigen, ermöglicht neue Einsichten in Vergesellschaftung in den Herkunfts- sowie den Aufnahmeregionen – zumal sich die Gleichsetzung von Migration mit räumlicher Mobilität als zu kurz gegriffen erweist. Denn die Erwartungen sowie die sozialen und ökonomischen Bedürfnisse der Zurückbleibenden spielen eine strategische und oft strukturierende Rolle dabei, welche Aufgaben erfüllt und welche Ziele in der Ferne erreicht werden sollen.

Der erste Beitrag von Teresa Schröder-Stapper führt in die britische Kolonie Pennsylvania. Dorthin waren 1680 Enneke Klostermann und ihr späterer, wesentlich bekannterer Ehemann Franz Daniel Pastorius, beide mit pietistischem Hintergrund, unabhängig voneinander aus Mülheim an der Ruhr emigriert. Die Autorin arbeitet die geschlechtsspezifische Migrationserfahrung heraus, indem sie den Spuren Enneke Klostermanns, die selbst keine Aufzeichnungen hinterlassen hat, in den Schriften ihres Ehemanns folgt. Diese im Sinne von Natalie Z. Davis „imaginative“, eng kontextualisierende Vorgehensweise ist zugleich ein methodisches Angebot, die in den Quellen unsichtbar Gemachten sichtbar zu machen. Linda Guerry wendet sich einem zeithistorischen Kapitel der transatlantischen Migration zu. Sie untersucht die Rolle insbesondere von Frauenorganisationen bei der Genese des Rechts auf Familiennachzug im Kontext der restriktiven US-amerikanischen Einwanderungspolitik der 1920er Jahre. Im Rahmen einer auf nationaler und transnationaler Ebene geführten Debatte wurde eine moralisch und sozial angelegte Argumentation entwickelt, der zufolge die Familientrennung patriarchale Geschlechternormen zu destabilisieren drohe. Guerry kann den vielschichtigen Prozess nachzeichnen, über den geschlechtsspezifische Kategorien der Migrationspolitik von staatlichen, aber auch nicht-staatlichen Akteur:innen ausformuliert werden. Nicole Immig gibt in ihrem Beitrag Einblicke in einen bislang wenig untersuchten, weil meist unter der regionalen Kategorie „Südosteuropa“ subsumierten innereuropäischen Migrationsweg, der im 20. Jahrhundert zahlreiche

23 Vgl. Marlène Albert Llorca, *Le genre de la mémoire de guerre. Dits et récits de mes parents sur la II^e République espagnole et l'exil républicain*, in: *Clio. Femmes, Genre, Histoire*, 60, 2 (2024), 247–259; die englische Übersetzung erscheint 2026 online.

Männer, aber auch Frauen von Griechenland nach Deutschland geführt hat. In ihrer geschlechtersensiblen Analyse von lebensgeschichtlichen Interviews wird die Vielschichtigkeit ein und desselben Migrationsphänomens greifbar, das Männern und Frauen unterschiedliche Optionen bot, oft verschiedene soziale und moralische Verpflichtungen auferlegte und daher auch unterschiedliche Erfahrungen hervorgebracht hat.

Weitere kürzere Beiträge greifen ihrerseits den Themenschwerpunkt auf. So wirft Gabriela Signori in der Rubrik „Forum“ einen originellen Blick auf die Mobilität von als randständig markierten Frauen im spätmittelalterlichen Europa, indem sie Hexenforschung, Sozial- und Mobilitätsgeschichte zusammenführt: Sie appelliert dafür, die etwaige Marginalität der strukturell bedeutsamen mobilen Ränder der Gesellschaft differenziert zu hinterfragen. Das Gespräch, das wir mit Nancy L. Green geführt haben, einer der Pionierinnen der historischen Migrationsforschung sowie der Frauen- und Geschlechtergeschichte, eröffnet wichtige Einblicke in die Historisierung des lange implizit als männlich gedachten Mobilitätsparadigmas. Sie betont, dass transnationale, zur Zeit des Neoliberalismus erstarkte Ansätze, Gefahr laufen, die grundlegend politische Dimension von Migration aus den Augen zu verlieren. Auch die Politikwissenschaftlerin Judith Kohlenberger verweist in der Rubrik „Aktuelles & Kommentare“ mit Nachdruck auf die Komplexität von Migrationserfahrungen, die sie im Kontext der großen Fluchtbewegungen nach Europa seit 2015 diskutiert. Die geschlechtsspezifische, binäre Kategorisierung – der Flüchtling als (bedrohlicher) Mann –, die den öffentlichen Diskurs sowie das Asylrecht prägt, greift dabei zu kurz und trägt zum politischen Prozess bei, der geflüchtete Frauen und ihre spezifischen Bedürfnisse oder Motivationen unscharf, ja nahezu unsichtbar macht. In der Rubrik „Aus den Archiven“ skizziert Benno Gammerl anhand eines deutsch-italienischen Paares des späten 20. Jahrhunderts das Potenzial von (auto-)biografischen Texten für eine sensible, intime Migrationsgeschichte, die nachvollziehen kann, wie sich gesellschaftliche und kulturelle Normen über die Generationen bisweilen widersprüchlich verschieben.

Wie immer enthält auch diese „L'Homme“-Ausgabe einen Rezensionsteil, in dem neben einschlägigen Publikationen zu Geschlecht und Migration auch weitere Neuerscheinungen aus dem Feld der feministischen Geschichtswissenschaften vorgestellt werden.

Der Heftschwerpunkt wird ergänzt durch einen Forumsbeitrag von Vesela Tutovac, die einen systematischen Blick auf die bislang wenig untersuchte Umgestaltung der Schulbildung für Mädchen in Bosnien und Herzegowina zur Zeit der österreichisch-ungarischen Besatzung wirft. Die Rubrik „L'Homme-Extra“ führt diesmal nach Bruneck in Südtirol während des Ersten Weltkriegs. Franziska Cont untersucht in ihrem Aufsatz, wie die dort ansässigen Ursulinenschwestern in den, die gesamte Bevölkerung betreffenden, „totalen“ Krieg involviert wurden. Sie wurden dazu aufgefordert, in ihrem Kloster ein Reservelazarett einzurichten, wodurch die bis Kriegsbe-

ginn als Lehrerinnen tätigen Frauen zu Krankenpflegerinnen wurden. Ihre „Mobilisierung“, so unterstreicht Cont, war jedoch nicht nur auferlegt, sondern speiste sich sowohl aus weltlichen (Patriotismus) als auch aus geistlichen Motiven (Fürsorge und Nächstenliebe). An der Schnittstelle von militärischer und ziviler Sphäre eröffnete sich ihnen ein gewisser Gestaltungsraum, den sie aktiv wahrnahmen.

Abschließend soll der Beitrag zur „L’Homme“-Diskussionsreihe Anti-Genderismus von Daniela Rütter Erwähnung finden, in dem sie sich mit der Sexualisierung des politischen Kampfes gegen Gender in der autoritären Rechten in Deutschland auseinandersetzt. Nicht zuletzt ist deren pronatalistische Ideologie aufs Engste mit migrationsfeindlicher Politik verbunden: Migration und Geschlecht zusammenzudenken bleibt unbestritten ein zentrales Forschungsanliegen.

Ulrike Krampfl, Kristina Schulz und Xenia von Tippelskirch

Teresa Schröder-Stapper

Zwischen Haus und Garten: Weibliche und männliche Migrationserfahrungen im kolonialen Pennsylvania um 1700 am Beispiel von Enneke Klostermann und Franz Daniel Pastorius

In den 1680er Jahren verließen mehrere Familien ihre Heimat an Rhein und Ruhr, um sich in der von William Penn errichteten Kolonie Pennsylvania ein neues Leben aufzubauen und um ihren Glauben als Mennoniten, Quäker oder Pietisten frei ausüben zu können. Sie gründeten die sogenannte Crefelder Companie und schlossen sich dem aus Franken stammenden Franz Daniel Pastorius an, der als Vertreter einer Frankfurter Kompanie nach Nordamerika reiste. Gemeinsam errichteten sie die Gemeinde Germantown, „zwo Stund Wegs“ nördlich der ebenfalls erst kurz zuvor von Penn gegründeten Stadt Philadelphia in Pennsylvania.¹ Dem Quäker Penn war das Gebiet an der mittleren Ostküste vom englischen König Charles II. als Ausgleich für eine größere Geldschuld des Monarchen gegenüber Penns Vater übertragen worden. Penn setzte dort seinen bereits zuvor gefassten Plan einer Kolonie für die in Europa verfolgten Quäker um.² Aufgrund der vom Koloniegründer verbrieften religiösen Toleranz entwickelte sich Pennsylvania zur Anlaufstelle für Anhänger religiöser (Splitter-)Gruppen aus dem Heiligen Römischen Reich deutscher Nation, die in ihrer Heimat verfolgt oder stark benachteiligt wurden und sich dort Glaubensfreiheit, aber auch ökonomische Vorteile erhofften.³

Neben den männlichen Haushaltsvorständen befanden sich unter den Auswanderern und Auswanderinnen von Rhein und Ruhr ebenso deren Ehefrauen und Kinder sowie weitere ledige Männer und Frauen. Ein bemerkenswertes Beispiel stellt in diesem Zusammenhang die aus der Herrschaft Broich (heute Mülheim an der Ruhr) stammende Enneke Klostermann dar. Sie brach alleine mit einer Gruppe MülheimerInnen

1 Franz Daniel Pastorius, Umständige Geographische Beschreibung der zu allererst erfundenen Provintz Pensilvaniae, In denen End-Gränztzen Americae In der West-Welt gelegen [...], Frankfurt/Leipzig 1700, unter: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10254215>, Zugriff: 28.7.2025.

2 Klassisch zur Gründung vgl. Edwin B. Bronner, William Penn's Holy Experiment: The Founding of Pennsylvania, 1681–1701, New York/London 1962; jüngst Andrew R. Murphy, William Penn. A Life, New York 2018.

3 Vgl. u. a. Mark Häberlein, Vom Oberrhein zum Susquehanna. Studien zur badischen Auswanderung nach Pennsylvania im 18. Jahrhundert, Stuttgart 1993, 56–59; Marianne Wokeck, Promoters and Passengers. The German Immigrant Trade, 1683–1775, in: Richard S. Dunn u. Mary Maples Dunn (Hg.), The World of William Penn, Philadelphia 1986, 259–278, 260.

1684 nach Nordamerika auf und erwarb als alleinstehende Frau Land im neugegründeten Germantown. Erst vier Jahre nach ihrer Ankunft heiratete sie Franz Daniel Pastorius, mit dem sie zwei Söhne bekam.

Im Gegensatz zu anderen Auswanderinnen von Rhein und Ruhr, von denen mitunter nicht einmal die Namen überliefert sind,⁴ lassen sich im Fall von Enneke Klostermann einige Eckdaten rekonstruieren. Dies ist ihrer Ehe mit Pastorius zu verdanken, einem polyglotten, vielseitig interessierten Juristen, der gemeinhin als Begründer der deutschen Auswanderung nach Amerika gilt und daher verschiedentlich im Visier deutscher wie amerikanischer Geschichts- und Literaturforschung stand und steht.⁵ In der Literatur zu Pastorius beschränken sich die Hinweise auf Enneke allerdings auf die drei eingangs bereits erwähnten Aspekte: Herkunft aus Mülheim an der Ruhr, Heirat mit Pastorius, Geburt zweier Söhne. Die Quellengrundlage hierfür bilden die biografischen Aufzeichnungen ihres Mannes in seinem Notizbuch („Common Place Book“) „Res Propria“.⁶ Beginnend mit ihrer Eheschließung am 26. November 1688 nennt er Ennekens Herkunft „von Müllheim an der Ruhr“, ihre Eltern, inklusive dem ersten Ehemann der Mutter, sowie (Halb-)Geschwister mit Namen und ihr Geburts- beziehungsweise Taufdatum. Diesen Angaben folgen Einträge zur Geburt der

4 Im Vergleich zu Franz Daniel Pastorius wissen wir auch von den männlichen Auswanderern nicht viel mehr als ihre Namen. Wenige von ihnen treten in der amtlichen Überlieferung Germantowns als städtische Amtsträger in Erscheinung oder gehören mit zu den Unterzeichnern einer ersten Protestnote gegen die Sklaverei. Vgl. Ralf-Peter Fuchs, Von der Unterdrückung am Niederrhein zum politischen Engagement in Pennsylvania? Überlegungen zum Germantown-Protest gegen die koloniale Sklaverei (1688), in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, 224 (2021), 79–103.

5 Zuletzt hat der Göttinger Literaturwissenschaftler Hartmut Hombrecher eine Studie zu Pastorius' Schriften als Ergebnis eines transatlantischen Kulturtransfers vorgelegt: Hartmut Hombrecher, Transatlantischer Kulturtransfer. Franz Daniel Pastorius Schriften als Literatur und Praxis, Göttingen 2024. Vgl. darüber hinaus John Weaver, Franz Daniel Pastorius and Transatlantic Culture. German Beginnings, Pennsylvania Conclusions, Bamberg 2016 (unter besonderer Berücksichtigung seines Bildungsganges in Europa); Miranda Mote, Reading and Writing a Garden, Materials of a Garden Made in Germantown, Pennsylvania (1683–1719), Dissertation, University of Pennsylvania 2021 [eine Rekonstruktion seines Gartens, mit Fokus auf die Wissensbestände], unter: <https://repository.upenn.edu/edissertations/3980>, Zugriff: 24.2.2025; Mark Häberlein, 1683. Franz Daniel Pastoris, Germantown und die Anfänge der organisierten deutschen Auswanderung nach Nordamerika, in: Andreas Fahrmaier (Hg.), Deutschland. Globalgeschichte einer Nation, München 2020, 223–227 (kurzer Überblick über die wichtigsten biografischen Stationen); Patrick M. Erben, „Honey-Combs“ and „Paper-Hives“: Positioning Francis Daniel Pastorius's Manuscript Writings in Early Pennsylvania, in: Early American Literature, 37 (2002), 157–194; Erben hat darüber hinaus einen Reader mit Auszügen der wichtigsten Schriften Franz Daniel Pastorius' herausgegeben, auf den ich hier immer wieder zurückgreife: Patrick M. Erben (Hg.), The Francis Daniel Pastorius Reader. Writings by an Early American Polymath, University Park 2019.

6 Franz Daniel Pastorius, Res Propria 1683–1716, 3–9, Ergänzungen, 11–12. Inhaltlich eng daran angelegt, aber auf Englisch formuliert, findet sich eine weitere biografische Skizze in Pastorius' Notizbuch „Beehive“: Franz Daniel Pastorius, Beehive, Vol. 1, Image 413–430. Die Ausführungen zu seiner Frau finden sich auf Image 421 (die Original-Paginierung des Notizbuchs weist Inkongruenzen auf und wird daher hier nicht verwendet).

beiden Söhne,⁷ wobei Pastorius all diese Informationen in seinem Notizbuch als Teil seiner eigenen Lebensgeschichte zusammentrug.

Das Ehepaar Pastorius dient hier als Ausgangspunkt, um nach den unterschiedlichen Migrationserfahrungen von Männern und Frauen zu fragen. Mein besonderes Augenmerk richtet sich dabei auf ihre jeweiligen Tätigkeitsfelder. Lassen sich dabei Unterschiede nicht nur im Vergleich zu Europa, sondern auch zur autochthonen Bevölkerung feststellen? Inwiefern diene eine spezifische Arbeitsteilung der Abgrenzung zu den Autochthonen? Wirkte sich der Migrationskontext dynamisierend auf das Geschlechterverhältnis aus? Eine Schwierigkeit bei der Beantwortung dieser Frage stellt die lückenhafte Überlieferung dar. Im Folgenden greife ich auf die handschriftliche Gebrauchsliteratur Pastorius', seine Notizbücher und seine ethnografischen sowie poetischen Schriften zurück. Dabei nehme ich an, dass diese Quellen neben den wenigen spezifischen Informationen über das Ehepaar Pastorius auch allgemeinere Hinweise über die Lebensumstände von Immigrantinnen in Pennsylvania an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert geben können.⁸

Doch wie schreibt man Geschichte, wenn schriftliche Zeugnisse rar sind? Das Problem der *archival silence* ist nicht neu. Gemeint ist damit das Fehlen von Quellen in den Archiven, die explizit Aufschluss über die Lebenswelten von marginalisierten Personen und subalternen Gruppen geben. Hierbei handelt es sich um ein Kernproblem der Frauen- und Geschlechtergeschichte, deren VertreterInnen unterschiedliche Ansätze (Alltags-, Mentalitäten-, Mikrogeschichte, *postcolonial studies*) erprobt haben, um eine solche Geschichte (meistens) ‚von unten‘ zu schreiben. Einer mikroschichtlichen Perspektive folgend, die sich im Bereich der Frauengeschichte mit dem Namen Natalie Zemon Davis verbindet, erscheinen im Umgang mit lückenhafter Überlieferung zwei Strategien vielversprechend: erstens die Untersuchung von Umgebung und Netzwerken und die Extrapolation aus analogen Reaktionen oder Ver-

⁷ Pastorius, *Res Propria*, wie Anm. 6, 8.

⁸ Im Wesentlichen greife ich auf die beiden ethnografischen Schriften von Pastorius zurück: Pastorius, *Umständige Geographische Beschreibung*, wie Anm. 1, sowie Franz Daniel Pastorius, *Sichere Nachricht auß America, wegen der Landschafft Pennsylvania / von einem dorthin gereißten Teutschen / de dato Philadelphia, den 7. Martii 1684*. [o. O., o. V.] 1684, die im Original in der Zentralbibliothek Zürich (Sign. Ms S 190,114a (Dr 31) überliefert ist, von mir aber aus der Edition von Erben (Reader) genutzt wurde; seine beiden gartenbaulichen Schriften: Franz Daniel Pastorius, *Artzney und Kunst – ist all umsunst ohn Gottes Gunst* [ab 1695] (Historical Society of Pennsylvania, Francis Daniel Pastorius papers, Collection 0475, Vol. 3); ders., *The Monthly Monitor Briefly Shewing When Our Works Ought to Be Done in Gardens, Orchards, Vineyards, Fields, Meadows & Woods & also in Our Houses, Kitchens, Cellars, Garners, Barn, Stable in All the Year Round* [ab 1701] (Historical Society of Pennsylvania, Francis Daniel Pastorius papers, Collection 0475, Vol. 7); und seine beiden Notizbücher (Common Place Books): ders., *Res Propria* [1683–1716] (Historical Society of Pennsylvania, Francis Daniel Pastorius papers, Collection 0475, Vol. 1; ders., *Bee-Hive*, unter: <https://kislakcenter.github.io/digital-beehive/>, Zugriff: 24. 2. 2025).

haltensweisen.⁹ Zweitens kann es laut Zemon Davis gelingen, das Schweigen der Quellen durch Imagination und Vorstellungskraft als „[einem] wichtige[n] Werkzeug für jeden Historiker“ zu überwinden, plausible Szenarien zu entwerfen, wo das Archiv schweigt, und damit bestehende Lücken zu schließen.¹⁰ In diesem Zusammenhang formuliert Zemon Davis jedoch konkrete Forderungen an HistorikerInnen: Es gelte zum einen „diesen imaginativen und spekulativen Gebrauch von Belegen stets aus-[zu]weisen“ und unter Verwendung von Worten wie „mutmaßlich“, „möglicherweise“, „vielleicht“ oder unter Zuhilfenahme des Konjunktivs begrifflich zu markieren.¹¹ Zum anderen gibt Zemon Davis zu bedenken: „Wenn Historiker ihre Imaginationen einsetzen, so sollten sie sich dabei stets auf Anhaltspunkte aus der Vergangenheit stützen“. Unter diesen Voraussetzungen „kann die Vorstellungskraft unser Bild der Vergangenheit um noch zu entdeckende Bereiche erweitern“.¹²

Hieran anknüpfend werde ich im Folgenden die wenigen überlieferten Quellen zu Enneke Klostermann zum Ausgangspunkt meiner ‚Imaginationen‘ über ihren Lebensweg machen. Sie bilden das historische Gerüst. Zugleich werde ich die Ergebnisse verschiedener anderer Studien zum 18. Jahrhundert hinzuziehen, die Aufschluss über weibliche Migrationswege sowie die Lebensumstände vor Ort geben können.¹³ Auf diese Weise möchte ich den Migrationsweg Enneke Klostermanns sowie ihre Lebensumstände rekonstruieren und mit denen ihres Mannes vergleichen, um nach dem Zusammenhang von Geschlecht und Migration aus einer mikrogeschichtlichen Perspektive zu fragen.

9 Vgl. Nathalie Zemon Davis, *Silences and Gaps. What Can the Historian Do with Them*, in: Fortid, 11, 2 (2011), 54–55.

10 Nathalie Zemon Davis, *Imagination*, in: Anne Kwaschik u. Mario Wimmer (Hg.), *Von der Arbeit des Historikers. Ein Wörterbuch zu Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft*, Bielefeld 2010, 107–109, 108. Ein wenig überzeugendes Beispiel stellt in diesem Zusammenhang die Studie von Angela Taeger dar, die das Leben der Lübeckerin Catharina Ufftinckx nacherzählt, die im 17. Jahrhundert aus ihrer Heimatstadt über Amsterdam ans Kap der Guten Hoffnungen gelangte. Taeger verzichtet weitestgehend auf Fußnoten und weist in ihrer explizit als „historische Erzählung“ ausgewiesenen Arbeit nicht eigens aus, wann ihre Aussagen auf Quellen fußen oder aber auf Spekulationen beruhen. Vgl. Angela Taeger, *Emanzipation im 17. Jahrhundert. Catharinas Weg ans Kap der Guten Hoffnung*, Stuttgart 2022.

11 Davis, *Imagination*, wie Anm. 10, 108.

12 Davis, *Imagination*, wie Anm. 10, 109.

13 Explizite Studien zur frühen Kolonisation im 17. Jahrhundert fehlen bzw. werden in Studien, in deren Mittelpunkt die Auswanderungswellen des 18. Jahrhunderts stehen, mitbehandelt. Zu den deutschen Auswanderinnen und Auswanderern ist von besonderem Interesse: Christine Hucho, *Weiblich und fremd. Deutschsprachige Einwandererinnen im Pennsylvania des 18. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main 2005; Mark Häberlein, *Vom Oberrhein zum Susquehanna*, wie Anm. 3; Stephanie Grauman Wolf, *Urban Village. Population, Community, and Family Structure in Germantown, Pennsylvania. 1683–1800*, Princeton 1976.

1. Ausgangspunkt: Religiöse Erneuerungsbewegungen

Vor ihrer Auswanderung nach Nordamerika lebte Enneke Klostermann in ihrem Geburtsort Mülheim an der Ruhr. Dort wurde sie nach Ausweis des Taufregisters der Reformierten Gemeinde am 15. Dezember 1658 getauft.¹⁴ Enneke wuchs mit vier Geschwistern auf, von denen – wie bei Pastorius zu lesen ist –¹⁵ zwei aus der ersten Ehe ihrer Mutter stammten. Ihre ältere Halbschwester verließ Mülheim, um in Amsterdam zu heiraten. Enneke kam also im direkten familiären Umfeld mit dem Thema (Heirats-)Migration in Berührung. Es scheint durchaus plausibel, dass das Beispiel der Halbschwester vorbildhaft für die jüngere Enneke war. Ihre beiden Brüder – ein weiterer starb jung – ließen sich wiederum in Mülheim nieder.¹⁶

Etwa um die Zeit von Ennekens Geburt breiteten sich in Mülheim Ideen verschiedener religiöser Erneuerungsbewegungen aus; erwähnenswert sind hier etwa die Mennoniten, Labadisten, Quäker und (Radikal-)Pietisten.¹⁷ Gefördert wurde diese Entwicklung durch die Prediger der reformierten Gemeinde – zunächst Theodor Undereyck, der auf seinen Studienreisen in die Schweiz, in die Niederlande und nach England mit Quäkern, Labadisten und Pietisten in Kontakt gekommen war und mit deren Glaubensvorstellungen sympathisierte.¹⁸ Er unterstützte, ebenso wie sein Nachfolger Arnold Siebel, die Gründung von Konventikeln in seiner Gemeinde und beförderte damit die Ausbreitung religiös-separatistischen Gedankengutes.¹⁹ Mülheim avancierte zur Anlaufstelle für Anhänger religiöser Separatisten wie die Quäker. So kam

14 Vgl. Sándor Rolf Krause, *Die Kirchenbücher der reformierten Gemeinde Mülheim an der Ruhr (1610–1806)*, Essen 2011², hier 1. Taufen (chronologisch): 1658: „Johan zu Nienhauß, jetzo in Keller Backhauß – Entgen – 15. 12. 1658“. Ihr Vater firmiert hier nicht unter Jan Klostermann, sondern als Johannes zu Neuenhaus, wobei sich diese Bezeichnung wohl einzig darauf bezieht, dass die Familie in einem neuen Haus lebte. So interpretiert Sándor Rolf Krause zumindest die Namensgebung in seiner Edition der Rauchhuhnverzeichnisse. Vgl. Sándor Rolf Krause, *Die Rauchhuhnverzeichnisse der Herrschaft Broich (Mülheim an der Ruhr) 1649–1652* nebst Erklärungen zu allen darin vorkommenden Familiennamen, Essen 2017, z. B. 11 f.

15 Vgl. Pastorius, *Res Propria*, wie Anm. 6, 8.

16 Vgl. Pastorius, *Res Propria*, wie Anm. 6, 8.

17 Vgl. Sünne Juterzenka, *Über Gott und die Welt. Endzeitvisionen, Reformdebatten und die europäische Quäkermission in der Frühen Neuzeit*, Göttingen 2008, 143; Hans-Werner Nierhaus, *Reformation, Gesellschaft, Herrschaft. Sozialgeschichte der Reformationszeit im Duisburger und Mülheimer Raum*, Essen 2017, 179; Karl Goermann, *Die Auswanderung der Mülheimer nach Pennsylvanien. Ein heimatliches und zugleich deutsches Kulturbild aus dem 17. Jahrhundert*, in: *Zeitschrift des Geschichtsvereins Mülheim an d. Ruhr e.V.*, Neue Folge, 5 (1938), 24–48, 24–27, 32; William I. Hull, *William Penn and the Dutch Quaker Migration to Pennsylvania*, Swathmore 1935 (Nachdruck 2018), 231–237.

18 Vgl. Do-Hong Jou, *Theodor Undereyck und die Anfänge des reformierten Pietismus*, Bochum 1994.

19 Vgl. Goermann, *Die Auswanderung der Mülheimer*, wie Anm. 17, 26–27, 32.

auch der Quäker William Penn in den 1670er Jahren auf seinen Reisen am Niederrhein in die Gegend von Mülheim, um für sein Kolonienprojekt zu werben.²⁰

Es ist somit sehr wahrscheinlich, dass Enneke im reformierten Gemeindegottesdienst mit Ideen einer religiösen Innerlichkeit, wie sie von pietistischen und anderen religiös-separatistischen Gruppen vertreten wurde, in Berührung kam, die sie womöglich durch die Lektüre des „christlichen Gedenkbüchleins“ von Johann Jakob Schütz vertiefte. Dabei handelt es sich um eine frühpietistische Erbauungsschrift, in der Schütz ein Laienpublikum zur alltäglichen, persönlichen Erbauung durch Meditationen, Betrachtungen und Lieder anleitet. Zumindest befand sich das Buch bei Ennekens Heirat 1688 in ihrem Besitz.²¹ Ob sie auch für die losen Zusammenkünfte in den für Mülheim belegten Konventikeln empfänglich war, bei denen Männer und Frauen, Junge und Alte, Arme und Reiche zusammenkamen, um über Gott zu sprechen, ist nicht nachweisbar, wäre aber möglich. Verschiedene Studien haben gezeigt, dass sich in solchen Kreisen insbesondere für Frauen ein Handlungsraum auftat, in dem sie gleichberechtigt ihren Glauben ausleben konnten.²²

Ihr späterer Mann, Franz Daniel Pastorius, war hingegen nachweislich Mitglied eines solchen (radikal-)pietistischen Konventikels in Frankfurt am Main. Mitte der 1670er Jahre spaltete sich die Gruppe um den erwähnten Johann Jakob Schütz sowie Johanna Eleonora von Merlau im sogenannten Saalhof von der lutherischen Gemeinde, und damit von Senior Philipp Jacob Spener und dessen „Collegia Pietatis“, ab.²³ Der aus Franken stammende Bürgermeistersohn Pastorius kam nach dem Ende seines juristischen Studiums in seinem Heimatort erstmals mit pietistischem Gedankengut in Berührung. Ein dort wirkender Pfarrer empfahl ihn 1679 nach Frankfurt, wo er mit Spener und den zunehmend radikaleren Saalhof-Pietisten zusammentraf. Hier nahmen Frauen wie Johanna Eleonora von Merlau eine aktive Position ein,²⁴ wodurch

20 Vgl. Hull, William Penn, wie Anm. 17, 231–237 (hier Auszüge aus dem Schreiben); eine dt. Übers. findet sich bei Goermann, Die Auswanderung der Mülheimer, wie Anm. 17, 28–31. Zur Quäkermission am Niederrhein vgl. Juterzenka, Über Gott und die Welt, wie Anm. 17, 104–112.

21 Vgl. Inventar der Güter Enneke Klostermanns, welche sie mit in die Ehe brachte, zusammengestellt durch ihren Mann, Franz Daniel Pastorius, in: ders., Res Propria, wie Anm. 6, 33.

22 Vgl. Ruth Albrecht, Johanna Eleonora Petersen. Theologische Schriftstellerin des frühen Pietismus, Göttingen 2005; dies. (Hg.), Begeisterte Mägde. Träume, Visionen und Offenbarungen von Frauen des frühen Pietismus, Leipzig 2018; Ulrike Gleixner, Pietismus und Bürgertum. Eine historische Anthropologie der Frömmigkeit, Württemberg 17.–19. Jahrhundert, Göttingen 2005; dies., Lutherischer Pietismus, Geschlechterordnung und Subjektivität, in: Wolfgang Breul u. Christian Soboth (Hg.), „Der Herr wird seine Herrlichkeit an uns offenbaren“: Liebe, Ehe und Sexualität im Pietismus, Halle 2011, 133–143; Katja Lißmann, Schreiben im Netzwerk. Briefe von Frauen als Praktiken frommer Selbst-Bildung im frühen Quedlinburger Pietismus, Halle 2019; Pia Schmidt (Hg.), Gender im Pietismus. Netzwerke und Geschlechterkonstruktionen, Halle 2015.

23 Zu Frankfurt als Zentrum des frühen Pietismus vgl. Martin Friedrich, Frankfurt als frühes Zentrum des Pietismus, in: Roman Fischer (Hg.), Von der Barfüßerkirche zur Paulskirche, Frankfurt am Main 2000, 187–203; Johannes Wallmann, Der Pietismus, Göttingen 2005, 137–142.

24 Vgl. Albrecht, Johanna Eleonora Petersen, wie Anm. 22, 65–78.

traditionelle Rollenbilder herausgefordert, aber nicht vollkommen aufgelöst wurden. Die Eindrücke auf einer mehr als zweijährigen Reise durch Europa verstärkten Pastorius' „kritische Sicht auf die sündhafte und verderbte europäische Gesellschaft [seiner] Zeit“,²⁵ welche er mit den Saalhof-Pietisten teilte. Beeinflusst durch die Werbungen William Penns fassten die Saalhof-Pietisten den Entschluss, Land in der von Penn errichteten Kolonie Pennsylvania zu kaufen und zu diesem Zweck eine Kompanie zu gründen. Als deren Agent brach Franz Daniel Pastorius im April 1683 zunächst nach London auf, wo er sich im Juni nach Pennsylvania einschiffte, um das Land in Besitz zu nehmen und den Nachzug seiner Glaubensbrüder und -schwestern vorzubereiten.²⁶ Anders als geplant folgten ihm stattdessen jedoch wenig später die eingangs erwähnten Krefelder Familien nach, die aufgrund ihres Glaubensübertritts zu den Quäkern verfolgt wurden.²⁷

In der Herrschaft Broich herrschten ähnliche religiöse Spannungen, wie sie die Krefelder Familien zu spüren bekommen hatten. Denn auch der Graf von Daun-Falkenstein begegnete dem religiös-separatistischen Treiben in Broich mit entschiedener Härte, wie aus der archivalischen Überlieferung im Stadtarchiv Mülheim hervorgeht: Er ließ religiöse Dissidenten verhaften, private Zusammenkünfte bei Leib- und Lebensstrafe verbieten²⁸ und vertrieb William Penn aus seinem Herrschaftsgebiet, wo dieser sich mit dem dort ansässigen Pfarrer Arnold Siebel und einer Tochter des Grafen treffen wollte.²⁹ Angesichts der gräflichen Zwangsmaßnahmen dürfte man auch in Mülheim hellhörig auf die Berichte von auswanderungswilligen Familien am Niederrhein sowie die Anwerbemaßnahmen Penns und seiner Unterhändler für dessen Kolonieprojekt reagiert haben.³⁰ Dennoch ist nicht abschließend zu klären, ob es die Aussicht auf religiöse Freiheit, ein besseres ökonomisches Auskommen oder die Nachwehen des Holländischen Krieges waren, die 17 MülheimerInnen veranlassten,³¹ den Amsterdamer Kaufmann Jakob Telner, Anteilseigner an der Crefelder Companie

25 Häberlein, 1683, wie Anm. 5, 224.

26 Vgl. Häberlein, 1683, wie Anm. 5, 224.

27 Vgl. Hull, William Penn, wie Anm. 17, 298–304.

28 Vgl. zu den Religionsstreitigkeiten in der Herrschaft Broich: Stadtarchiv Mülheim Bestand 1011 Nr. 1359, 1369 (darin Verbot der Quäkersekte) und 1456.

29 Vgl. Juterzenka, Über Gott und die Welt, wie Anm. 17, 143; Nierhaus, Reformation, Gesellschaft, Herrschaft, wie Anm. 17, 179; Otto R. Redlich, Mülheim a. d. Ruhr. Seine Geschichte von den Anfängen bis zum Uebergang an Preußen 1815, Mülheim a. d. Ruhr 1939, 257.

30 Vgl. Goermann, Die Auswanderung der Mülheimer, wie Anm. 17, 33–35. Goermann lässt fälschlicherweise einen deutschen Auswanderer namens Heinrich Frey aus Mülheim stammen, der aber nachweislich aus Altheim im Elsass stammte. Vgl. Hull, William Penn, wie Anm. 17, 468–470.

31 In der Migrationsforschung wurden wiederholt verschiedene Pull- und Push-Faktoren diskutiert, von denen angenommen wurde, dass sie das Migrationsverhalten von Auswanderinnen und Auswanderern bedingen würden. Dabei hat die jüngere Forschung zu Recht darauf hingewiesen, dass die Motivationsgründe im Einzelfall sehr stark variieren und kaum verallgemeinert werden können. Zudem sei stets von einem Bündel an Faktoren auszugehen. Vgl. Märta Fata, Mobilität und Migration in der Frühen Neuzeit, Göttingen 2020, 21 f.